

## Kurzpredigt zum Einheitssonntag vom 28. Januar 2024

Lukas 10, 25–37: *Die Geschichte vom barmherzigen Samariter*

25 Da stand ein Gesetzeslehrer auf und sagte, um ihn auf die Probe zu stellen: Meister, was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe? 26 Er sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du da? 27 Der antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst. 28 Er sagte zu ihm: Recht hast du; tu das, und du wirst leben. 29 Der aber wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? 30 Jesus gab ihm zur Antwort: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus, schlugen ihn nieder, machten sich davon und liessen ihn halb tot liegen. 31 Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, sah ihn und ging vorüber. 32 Auch ein Levit, der an den Ort kam, sah ihn und ging vorüber. 33 Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid. 34 Und er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm. Dann hob er ihn auf sein Reittier und brachte ihn in ein Wirtshaus und sorgte für ihn. 35 Am andern Morgen zog er zwei Denare hervor und gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn! Und was du darüber hinaus aufwendest, werde ich dir erstatten, wenn ich wieder vorbeikomme. 36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber fiel, der Nächste geworden? 37 Der sagte: Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Da sagte Jesus zu ihm: Geh auch du und handle ebenso.

Liebe Brüder und Schwestern

Einheit tut Not, wenn die Welt auseinanderbricht.

Vielleicht - dass wir einen kleinen Beitrag dazu leisten können.

Denn Wer sollte uns den Weg weisen, wenn nicht Christus, der Zeit seines Lebens für Dialog, Verständigung und Versöhnung unter den Völkern gekämpft hat?

Wer ist seine Stimme, wenn nicht wir?

Dass Christus die Versöhnung und die Einheit am Herzen liegen, sehen wir daran, wie er mit Menschen in ihrer Verschiedenheit umzugehen pflegt.

Fast schon systematisch hat er rassistische, nationalistische, soziale und religiöse Grenzen nicht nur angeprangert und in Frage gestellt, sondern er hat sie ganz bewusst übertreten(!), was man ihm natürlich übelnahm (...).

Der römische Hauptmann als Vorbild im Glauben (...), die samaritanische Frau als Dialogpartnerin über grundlegende, religiöse Fragen (...), der Verbrecher am Kreuz als Anwärter für den Eintritt ins Paradies (...) – alles kein Problem, sondern eher: integraler Bestandteil seiner Botschaft.

So steht denn die Frage: «Wer ist mein Nächster?» etwas einsam und verloren im Raum. Und tatsächlich ist es ja nicht eine echte Frage, sondern sie wird bloss gestellt, um sich selber ins Recht zu setzen, wie es heisst...

«Wer ist mein Nächster?», fragt der Gesetzeslehrer. Und Jesus wird ihm die Antwort nicht schuldig bleiben – wenn auch bloss in einem Gleichnis. Im Grunde gibt der Gesetzeslehrer die Antwort ja selber.

Schau deinem Nächsten ins Gesicht und erkenne, dass er ist wie du – ein Kind Gottes: In gleicher Weise von Gott geliebt, von Gott angesprochen und berufen, in gleicher Weise als wertvoll erachtet und dazu bestimmt, ins Himmelreich einzugehen, ganz egal, wo er oder sie herkommt, welche Hautfarbe sie hat, welches Bekenntnis, welchen Pass und welchen Titel. Gerade in ihm oder ihr begegnet dir Gott selbst.

Da gibt es nicht: Diese dort und jener hier, da fallen die Grenzen, da fallen die Masken, da heisst es ganz einfach: Brüder und Schwestern sind wir. In aller Unterschiedlichkeit dennoch miteinander verbunden. Dazu berufen, in Christus eins zu sein.

Dieses Licht, das uns Christus gebracht hat, können wir bei uns einlassen, oder auch nicht.

Wir können Lichtträger sein oder Kinder der Finsternis. Es ist an uns, die Hoffnungsfunken nicht erlöschen zu lassen. Amen.

Pfarrer Thomas Mory